

942 H. lit.

Hist. lit.
942

Dem Andenken

Graul Hupfauer's

der Philosophie und Theologie Doktors, königlich bairischen geistlichen Rathes,
infulirten Propsten des regulirten Chorherrenstifts Beuerberg, Bibliothekars und
Professors an der Universität, und Lokalstudienkommissärs der lateinischen
Schulen zu Landshut, und ordentlichen Mitgliedes der Akademie
der Wissenschaften zu München.

gewidmet

von

Franz von Paula Schrank,

Ritter des königl. Verdienstordens der bairischen Krone, der Philosophie, Staats-
wirthschaftskunde und Theologie Doktor, königl. geistlichen Rathe, beständigen
Direktor der staatswirthschaftlichen Sektion, Professor der Botanik, Mit-
gliede der Akademie der Wissensch. zu München und vieler andern
Akademien und gelehrten Gesellschaften.

Landshut 1808,

bey Jos. Thomann, Buchhändler und Buchdrucker.

Jan. Lit. Zeit. 1812. 213.



Eure Magnificenz!

Nach Stand und Würden verehrungs-
würdige Versammlung!

Wenn ich mir heute die Ehre gebe, vor der gegenwärtigen ansehnlichen Versammlung von den Verdiensten unsers verehrten Freundes, Paul Hupfauer's, zu reden, so geschieht das nicht sowohl aus einem Zutrauen auf meine Rednertalente, welche gering sind, als Hochschätzung für den Mann, dessen Gröfse zu messen mich theils gemeinschaftliche Studien in dem Stand setzten, theils Verhältnisse sogar nöthigten, welche ich nun gerne, da die Zeiten vorüber sind, vergessen möchte. In der That, wenn von unserer unschätzbaren Bibliothek, wie wir sie von Ingolstadt nach Landshut herüber brachten, ein großer Theil, vielleicht gerade der schätzbarste, nicht weg- geworfen ward, wenn wir uns des aus den aufgehobenen Klöstern von Seiner Majestät uns zugedachten Schatzes ganz zu erfreuen haben, mit einem Worte, wenn wir gegenwärtig eine Bibliothek besitzen, welche wegen der Menge, und Schätzbarkeit der Bücher überhaupt, der Seltenheit einzelner Werke, der Vollständigkeit ganzer Sammlungen von Werken, eine der vorzüglichsten in Deutschland.

ist, so haben wir dieß dem Manne zu danken, der nun uns entnommen ist, um die ewigen Belohnungen für seine Verdienste zu empfangen. Er hat uns erhalten, was bereits da war, er hat unvollständige Sammlungen ergänzt, er hat neue herbeysgeschafft.

Aber ich fühle, daß mich das Verdienst, welches der Verstorbene vorzüglich um uns und unsere Bibliothek hat, zu viel anzieht, und mich in Gefahr setzt, einseitig zu werden, und seine übrigen Verdienste zu vergessen. Um dieser Gefahr zu entgehen, werde ich Ihnen, verehrungswürdige Zuhörer! seinen ganzen Lebenslauf in chronologischer Ordnung erzählen; ich wähle diese Methode, weil sie mehr mit meiner Schreibart überein kommt, die an durchgedachte Erzählungen eben so sehr gewöhnt ist, als sie sich von rednerischem Prunke entfernt; weil sie unterrichtender ist, indem sie uns zeigt, wie unser Freund das geworden ist, was er war, und das *P o t u e r u n t h i e t h a e* nicht nur Augustine, sondern auch Talente wecket, sobald man den Weg erfährt, wie sich die Muster, welche vor uns waren, benommen haben; weil ich endlich dadurch Veranlassung erhalte den Verewigten in sehr verschiedenen Auftritten seines Lebens zu zeigen, und nichts mehr die Würdigung eines berühmten Mannes erleichtert, als die abwechselnde Ansicht seiner Schicksale.

Paul Hupfauer der Philosophie und Theologie Doctor, königlich bayerscher geistlicher Rath, Propst des regulirten Chorherrenstiftes zu Beuerberg in Oberbaiern, Bibliothekar und Professor an der Universität zu Landshut, und Local - Studienkommissär der lateinischen Schulen, ordentliches Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaft-

ten zu München, wurde den 24sten Hornung 1747 zu Wald bey Miesbach geboren. Seine Eltern, gemeine Bauersleute, brachten ihn in dem benachbarten regulirten Chorherrenstifte Weyarn unter, wo man, wie dieß durchaus die Sitte der bairischen Klöster war, die Talente hoffnungsvoller Knaben, der Söhne unvermögliher Eltern, pflegte. Die dort angefangenen Schulstudien setzte er am Lyceum zu München fort, und trat endlich im Jahre 1769 im Stifte Beuerberg in den Orden der regulirten Chorherren des heiligen Augustinus, in welchen er dann 1770 die feyerlichen Ordensgelübde ablegte, und im Jahr 1773 Priester ward.

Frühezeitig hatte sein Stift die Talente des jungen Ordensman- nes eingesehen. Er war kaum Priester geworden, als ihn seine Obern zum Professor der Philosophie, Kirchengeschichte und Theologie ernannten, welche Wissenschaften er in seinem Stifte vortragen sollte. Als darauf im Jahr 1781 die Jesuitengüter, woraus bisher die Professoren der öffentlichen Schulen ihre Besoldungen gezogen hatten, an den Maltheserorden abgetreten wurden, und die bairischen Klöster die Besezung der Schulen übernehmen mußten, ward Hupfauer zum Professor der Logik, Metaphysik, der praktischen Philosophie und Mathematik am Lyceum zu München ernannt, von welcher Stelle er noch in demselben Jahre Besiz nahm, und sie bis 1791 mit vielem Ruhme bekleidete.

Es herrschte damals eine gewisse finstere Stimmung in Baiern, jener ähnlich, welche zu den Zeiten der Hexenprozesse durch ganz Deutschland geherrschet hatte. Der geringste Verdacht, die unbe-

Deutendste Veranlassung reichte hin, um für einen Illuminaten gehalten zu werden, und war der Mann, welchen man so beargwohnte: ein Ordensmann, so ward er ohne weitere Untersuchung in sein Kloster zurückgeschickt. Diefs begegnete auch unserm verewigten Freunde im Jahr 1791, der aber groß genug war, diese unverschuldete Zurücksendung in sein Stift mit Ergebung und Starkmuth zu ertragen; auch ward er bald nachher zum Novizenmeister und Dechant seines Stiftes ernannt, welche beyde Stellen er mit einem so ausgezeichneten Beyfalle seiner Ordensgenossen verwaltete, dafs man sogar zu München wohl vorsehen konnte, was geschehen werde, wenn dereinst die Propstenstelle erledigt werden sollte.

Der Fall trat wirklich im Jahr 1794. ein. Die kurfürstlichen Commissarien, welche die Propstenwahl zu leiten hatten, waren mit geheimen Aufträgen versehen, auf alle Weise zu verhindern dafs Hupfauer nicht Propst werden sollte. Sie fiengen damit an, ihm selbst anzurathen, die Wahl nicht anzunehmen; allein er erwiderte, er vermüthe zwar nicht, dafs man ihn erwählen werde, aber im Falle diefs doch geschehen würde, so sehe er nicht, warum er sich schon vorläufig eines Rechtes begeben sollte, welches ihm durch das Zutrauen seiner Stiftsherren zugehen könnte. In der That fiel die Wahl einhellig für Hupfauer aus, und es war an ihr schlechterdings nichts auszusezen. Nichtsdestoweniger erklärten die Commissarien, sie könnten sie nicht für gültig erkennen, und müfsten sich darüber zu München erst anfragen. Die Chorherren konnten ihnen diefs nicht wehren, schickten aber eine Verwahrung ihrer Rechte mit, und bewiesen die Rechtmäßigkeit, und die daraus fließende

Rechtskräftigkeit der Wahl. Vergeblich! Sie wurden gezwungen, zu einer neuen Wahl zu schreiten, und einen andern zu wählen.

Hupfauer zeigte sich bey dieser Begebenheit in seinem schönsten Lichte. Er wußte wohl, daß man von Illuminatismus flisterte, dem gewöhnlichen Popanze derselben Zeit, wenn man jemanden stürzen wollte. Er bat vor der Wahl die sämmtlichen anwesenden Wahlfähigen, wenn jemand aus ihnen ehemals unter den Illuminaten gewesen wäre, solle er aus Liebe für das Stift bekennen, und sich seiner Rechte freywillig begeben, um demselben keine Verdrießlichkeiten zuzuziehen; ich, setzte er hinzu, bin niemals darunter gewesen; was denn auch seine völlige Richtigkeit hatte. Als die Wahl auf ihn ausgefallen war, so begab er sich seines ihm dadurch zustehenden Rechtes nicht eher, bis durch ein kurfürstliches Reskript die neue Wahl befohlen ward: denn er wollte nicht in die Hofränke einstimmen, eine Handlung seines Stiftes zu vernichten, welche die entschiedenste Rechtskräftigkeit für sich hatte; aber nun wählte er selbst mit, und war aus allen der erste, welcher den Erwählten seines Gehorsams auf eine feyerliche Art versicherte; er war bey allen Feyerlichkeiten zugegen, und nahm an den angestellten Belustigungen den unbefangenen Antheil.

Das Unrecht, welches ihm widerfahren war, konnte sich nicht zwischen den Mauern des Klosters verbergen lassen. Die Bauern selbst sagten es laut, sie wüßten es wohl, daß nach dem Rechte Hupfauer Prälat seyn sollte. Er selbst begnügte sich mit der zweyten Würde in seinem Stifte und man hätte hoffen sollen, so viel Großmuth hätte ihm die ganze

Zuneigung des neuerwählten Propsten zuwege bringen können. Allein es ist eine sehr allgemeine Erscheinung in der moralischen Welt, daß diejenigen, welche beleidigt zu haben glauben, dem Beleidigten gram werden, auch wann diese keine Veranlassung dazu geben. Das war auch zu Beuerberg der Fall. Der neue Propst konnte dem Dechant seine Großmuth nicht vergeben, und neckte ihn so lange, bis dieser seine Dechantstelle niederlegte, und zu einem Pfarrer seines Ordens in der Eigenschaft eines gemeinen Gesselpriesters auf das Land zog.

In dieser Stelle befand sich Hupfauer, als Maximilian Joseph im Jahre 1799 zur Regierung von Baiern kam, welches Ereigniß uns den Seligen abermals im schönsten Lichte vorstellt. Es fügte sich, daß er Gelegenheit bekam, seiner Majestät aufzuwarten, welche von seinem Schicksale schon unterrichtet waren. Sie sind Prälat, sagten Seine Majestät, und wenn sie wollen, will ich machen, daß Sie von aller Welt dafür anerkannt werden. Das war ein sehr gründliches Urtheil: war die Wahl kanonisch, woran kein Mensch jemal gezweifelt hat, so erhielt Hupfauer dadurch ein Recht, welches ihm keine Macht mehr zu entreissen befugt war, und wodurch jede spätere Wahl unkanonisch, also null ward. Es ist wahr, daß Hupfauer sich dieses Rechtes gewissermassen begeben hatte, indem er seinen Nachfolger selbst mitwählte, ihm der Erste Gehorsam angelobte, aber diese Handlungen konnten noch immer als von der unwiderstehlichen Gewalt erzwungen angesehen werden, und ich weiß nicht, wie viele die Gelegenheit würden unbenützt gelassen haben, sich in den Besiz einer unrechtmässig

mässig entrifsenen Ehrenstelle zu sezen, aber Hupfauer verbat sich die angebothene Gnade, und erst von diesem Augenblicke war die Rechtmäßigkeit desjenigen, welcher statt seiner gewählt worden war, ausser Zweifel.

Noch in demselben Jahre ward er zum Professor der allgemeinen Wissenschaftskunde und Litteratur an der Universität zu Ingolstadt ernannt, und von dieser Zeit an datiren sich seine Verdienste um die Universität, welche weit gröfser sind, als man sichs einbilden kann, wenn man mit den Geschäften, welche ihm aufgetragen wurden, und ihrem Gange nicht bekannt ist. Er war nur den Winter von 1799 auf 1800 hindurch bey der Universität zu Ingolstadt, und folgte ihr, als sie im Frühlinge darauf nach Landshut versezt ward. Da aber diese Versezung anfänglich mehr eine Flucht vor den herannahenden Kriegsunruhen und einer besorglichen Belagerung, als eine mit Muße und Ordnung ausgeführte Unternehmung war, der damahlige Bibliothekar nicht allein Rektor war, sondern auch eine Lehrstelle bekleidete, die dem öffentlichen Unterrichte noch weit nöthiger war, als die, welche Hupfauer bekleidete, und die ungeheure Bibliothek der Universität so geschwind nicht folgen konnte, so erhielt Hupfauer Befehl, nach Ingolstadt zurückzugehen, und dort die Bibliotheksgeschäfte zu besorgen. Da hatte er nun nicht nur das an sich lästige Geschäft des Bücherpackens und Versendens über sich, sondern auch alle die Schrecken und Besorgnisse auszustehen, welche das gewöhnliche Loos einer vom Feinde berennten und lange eingeschlossenen Festung sind, und noch über alles dieß den Verdruß, dafs unterdessen zu Landshut, als diese Stadt von

dem Feinde genommen ward, seine ganze bereits herübergebrachte Habe rein ausgeplündert wurde.

Er tröstete sich über diesen Zufall, als er im Jahr 1801 die ledig gewordene Bibliothekarstelle erhielt. Die Bibliothek fühlte bald wie viel Vortheile sie von seiner Thätigkeit zu erwarten hätte; eine Menge grosser Werke, deren Fortsetzungen bereits seit mehrern Jahren nicht mehr besorgt wurden, erhielten nun ihre Ergänzungen ohne dafs darum die Beyschaffung neuerer Werke unterblieben wäre.

Aber schon im folgenden Jahre verlor ihn die Universität wieder. Der Propst seines Stiftes war gestorben, und Hupfauer wurde den 12ten Aug. 1802. einhellig an seine Stelle gewählt. Ungerne wie er mir selbst sagte, nahm er diese Stelle an, weil er dadurch der herrlichen Bibliothek entzogen wurde, die er kennen gelernt, und liebgewonnen hatte; drey mal, wie er dieses in seinem Tagebuch aufzeichnete, suchte man ihn zu bereden, die Propstenwürde anzunehmen; zweymal weigerte er sich, und begleitete seine Weigerung mit Gründen, welche scheinbar waren, und bey wenigern Verdiensten würden angenommen worden seyn; aber das dritte Mal begieng ich (ich schreibe hier seine eigenen Worte ab) die Unbesonnenheit, sie anzunehmen.

Für sein Stiftwürde gleichwohl diese Unbesonnenheit, wie er sie nannte, sehr vortheilhaft gewesen seyn. Er hatte sich keinen geringern Plan gemacht, als demselben von seinem Geiste mitzutheilen, und es ganz für die Literatur zu gewinnen. Er hatte sich bereits, während er Professor war, eine sehr ansehnliche Bibliothek

historischen und literarischen Inhalts gesammelt, und bey der schmalen Besoldung die Mittel zu ihrer Beyschaffung sich von seinen Lebensbedürfnissen abgekarget. Diese Bibliothek, so lag es in seinem Plane, sollte die Grundlage der neuen Bibliothek seines Stiftes werden. Allein kaum waren die ersten dringenden Geschäfte nach seiner Erhebung abgethan, kaum konnte er noch mit Ernst an die nähere Prüfung und Bearbeitung seines Planes denken, als das Stift nebst allen übrigen Stiften und Klöstern in Baiern aufgehoben wurde.

Für die Universität war dieser Umstand sehr wohlthätig. Nicht nur lagen die unzählbaren von Ingolstadt herüber gebrachten Bücher in wilder Unordnung untereinander, sondern es hatte sich auch eine Parthey gebildet, welche in Hinsicht auf Bibliotheken Grundsätze annahm, die so ziemlich denen des Kalifen Omars ähnlich waren, eine kleine Gesellschaft von Schwärmern für Aufklärung mit Pechfakeln in der Hand, welche ihr Handvoll Wissen als das Höchste menschlicher Weisheit ansah, und jedes Buch, dessen Werth sie zu schätzen nicht verstand, zum Feuer oder wenigstens in den Gewürzladen verdamnte. Unter diesen Umständen sprach man bey der Regierung mit Propst Hupfauer wegen seiner Anstellung bey der Bibliothek der Universität, ein Antrag, welchen er um so lieber annahm, als er dadurch ganz in sein Element versetzt ward. Kaum war er bey uns angelangt, als die Bücher vor der Verwandlung in Pfefferdüten gesichert waren, und in das Chaos Ordnung kam. Auch war er es, welchem in der Folge von seiner Majestät dem Könige die in den Bibliotheken der aufgehobenen Klöster bewilligte Auswahl der Bücher für die Universitätsbibliothek auf-

getragen wurde, und nachdem dieses Geschäft geschlossen war, erhielt er noch den weitem Auftrag aus der Hofbibliothek diejenigen Dupleten auszusuchen, welche der Universitätsbibliothek mangeln dürften *).

Man muß ihn selbst gesehen haben, wenn man den eisernen Fleiß ganz kennen will, welchen er bey Ausrichtung dieser Aufträge anwendete. Ganze Tage brachte er unter bestaubten Büchern zu, fand sich am frühesten Morgen ein, und war noch am spätesten Abende da anzutreffen, auch im Winter, obschon diese Aufbewahrungsorte unheizbar waren. Nur die Aufsicht auf die Schulen des Gymnasiums raubte ihn der Bibliothek öfter: er schien die Besuche, welche er da abstattete, entweder um den Prüfungen beyzuwohnen, oder auch um über den Fortgang und die Sitten der Zöglinge zu wachen, für Erholungen von den Arbeiten bey der Bibliothek anzusehen, und nahm sich dieses Geschäftes, welches er unentgeltlich besorgte, überhaupts mit allem Eifer an. Auch war er es vorzüglich, welcher diese Schulen der hiesigen Stadt bisher noch erhielt. Schon war im vorigen Jahre das Reskript wegen ihrer Aufhebung eingelauten, als er durch seine eben so nachdrücklichen als gründlichen Vorstellungen desselben Zurücknahme bewirkte.

*) Man kann dem unermüdeten Custos unsrer Bibliothek, Herrn Maurus Harter das verdiente Lob nicht versagen, daß er dem Seligen, wie überall also auch hier getreulich in die Hand arbeitete. Hupfauer sandte gewöhnlich lange Verzeichnisse von München, welche Herr Harter mit dem wirklichen Bestand der Bibliothek verglich, und ihm mit beygefügtten Bemerkungen wieder zurückschickte.

Hupfauer war von demjenigen Temperamente, welches Plinius das römische nennt, und von derjenigen Art desselben, welches bey ihm das männliche heist. Dieses Temperament, welches ihm einen starken festgebauten und gesunden Körper gab, oder die Folge davon war, gerade dasjenige, was den Litteratoren und Geschichtforschern am vorzüglichsten zu Statten kommt, stählte seine Gesundheit wider die Nachtheile, welche durch seinen unbeschreiblichen Fleiß hätten herbeygeführt werden können; und eine genaue Lebensordnung bewahrte ihn vor den übrigen. Daher es auch kam, daß er in seinem Leben niemals krank war, diejenige Krankheit angenommen, welche seinem Tode unmittelbar vorhergieng.

Als er sich den Geschäften der Bibliothekarstelle unterzog, hatte er nur die Seligkeit vor Augen, sich an dem unermesslichen Bücherschatze nach Herzenslust zu weiden, dachte gar nicht daran, daß dergleichen Verwaltungen mit mancherley Verdrießlichkeiten verbunden seyen. Zwar war er nicht eben der Mann, welcher durch jede vorbeygehende Wolke erschüttert wurde, dagegen schüzte ihn sein starker Körperbau; aber eben dieser Körperbau war auch Ursache, daß einmal hervorgebrachte Erschütterungen heftiger wurden, und länger anhielten. Einer solchen vorgegangenen heftigen Gemüthsbewegung schreibt man die Krankheit zu, an welcher er starb, ein Faulfieber. Er war eben von einer Reise zurück, welche er in dieser Stimmung unternommen hatte, als er am 30sten May Abends über Eingenommenheit des Kopfes, Mattigkeit, Mangel an Eßlust und Schlaf klagte; am 3ten Junius stellte sich ein Fieber ein, welches anfänglich denselben intermittirenden Charakter zu haben schien, der um die gleiche Zeit

bey vielen andern Kranken getroffen wurde. Es wurde ihm Arzney verschrieben, bey deren genauen Gebrauche die drey nächsten Tage ziemlich gut verliefen, nur wurde er nach dem ersten Anfalle nie fieberfrey, seine Stimme war rauher, und sein Kopf immer mehr oder weniger eingenommen; auf den Gebrauch anderer Arzney schien er sich aber vom 5ten auf den 6ten und 7ten Junius der Gefahrlosigkeit zu nähern. Die sehr bösertige Witterung führte aber am 7ten Abends eine etwa länger dauernde Verschlimmerung herbey, als sie an den frühern Abenden bemerkbar gewesen war; doch kam es nie zu einem so hohen Grade der Angegriffenheit seines Nervensystems, daß Irrereden entstanden wäre, einige unbedeutende Träume im nächtlichen Schläfe abgerechnet. Der folgende Tag war ziemlich leidlich, aber am Abende stieg das Uebel auf eine fürchterliche Höhe; das Fieber ward heftig, und war mit einer höchst ammoniakalischen, fast leichenartigen Ausdünstung verbunden. Man änderte die Arzney, und der Kranke schien sich am folgenden Tage wieder so sehr erholt zu haben, daß er gegen neun Stunden ausser dem Bette zubrachte, und unter ordentlicher Conversation mit Freunden Druckbogen zusammenlegte, bis er endlich auf Zudringen des Arztes wieder zu Bette gieng, mehr um sich den widerlichen Einwirkungen der Witterung zu entziehen, als weil sein fast regelmässiger Puls dieses gefodert hätte. Die Nacht vom 9ten auf den 10ten war erträglich, die Fieberexacerbation unmerklich, und die ammoniakalische Ausdünstung war verschwunden. So war auch der 10te Junius bis an den Abend, an welchem sich wieder eine heftige Verschlimmerung mit merklicher leichenartiger Ausdünstung einstellte, welche so wenig nachliefs, daß man am folgenden Tage für nöthig fand, ihn zu erinnern, daß es räth-

lich sey, die Sterbsakramente zu begehren. Gleichwohl war auch an diesem Tage noch nicht alle Hoffnung verloren; aber am folgenden Tage stellten sich häufige Schlummer mit Phantasiren ein, und obschon der Kranke noch sehr vieles bey vollem Vernunftgebrauche und mit vielem Zusammenhange verfügte, so war doch die Abnahme seiner Kräfte so groß, daß der Arzt für gut fand noch einen zweyten Arzt beyzuziehen; allein auch ihre vereinigten Kräfte vermochten die sichtlich hinsinkenden Kräfte des Kranken nicht mehr zurückzurufen, und am 14ten Junius um halb drey Uhr Morgens schloß der Kranke, nachdem sich schon dritthalb Stunden vorher eine gänzliche Geistesabwesenheit, welche nimmer nachliefs, eingestellt hatte, seine Augen für immer.

Unsere Universität hat an ihm sehr viel verloren; das ist das einstimmige Urtheil aller deren, die ihn kannten; und die Literatur, für welche er von seinen jungen Jahren an viel gearbeitet, und unverdrossen gesammelt hatte, obschon die Zeitumstände zur Verarbeitung dieser Sammlungen nicht eben die günstigsten waren, verlor durch seinen Tod nicht weniger. Baiern hätte sich, wenn er länger gelebt hätte, von ihm eine Geschichte seiner Schulen zu versprechen gehabt, die gewiß, sehr unterrichtend, und bey seiner Genauigkeit sehr zuverlässig würde gewesen seyn. Auch war er gesinnet, eine vollständige Geschichte der berühmten Augsbürgischen Druckerey ad Insigne Pinus zu liefern, und bereits war er damit schon weit gekommen, wie die Bruchstücke beweisen, die auf unsrer Bibliothek liegen. Man erzählt von Delius, dem Professor zu Erlangen, daß er alle Kleinigkeiten von Aufsätzen sorgfältig gesammelt habe. Diese

Mikrologie hat bey dem Haufen der Gelehrten etwas Kleinliches; Hupfauer verkannte das nicht, aber indem er sie bey seinen eigenen Sammlungen ebenfalls ausübte, wußte er dafür so viele und so überzeugende Gründe anzugeben, dafs er diejenigen, welche sich darüber wunderten, völlig von der Zweckmässigkeit solcher Sammlungen überzeugte.

Wie aber solche Sammlungen nur für den, welcher sie macht oder mit ihm gleichen Gebrauch davon zu machen weifs, einen Nutzen haben, so benahm er sich ganz anders, wenn er für die Universität zu sorgen hatte; hier sammelte er mit dem feinsten literarischen Geschmacke, und machte eine Beschuldigung, welche seine Feinde bald anfänglich, als er das Geschäft auf sich hatte, aus den Klosterbibliotheken für die Universität Bücher zu sammeln, erhuben, auf die einfachste Art zu Schanden. Man hatte ihn bey der Regierung angeklagt, dafs er nichts als elende Bücher und unbrauchbare Theologen sende; Hupfauer schrieb nur das Verzeichniß der übersendeten Bücher noch einmal ab, sendete es an die Regierung, und die Anklage verstummte. Freylich hatten die gelehrten Herren, welche ihm zu schaden suchten, nicht gewußt, dafs die Bossuete, und welche diesen gleichen, keine unbrauchbaren Theologen seyn, hatten die vielen Mathematiker, Naturforscher, Geschichtschreiber, Literatoren, Aerzte, die wir nun durch ihn haben, nicht einmal dem Namen nach gekannt; hatten vergessen, dafs im Fache der Literatur manche Bücher, welche wirklich von keiner großen Brauchbarkeit sind, gleichwohl wegen ihrer Seltsamkeit und Seltenheit von grossem Werthe seyen.

Im

Im Umgange war Hupfauer gerade und aufrichtig, ein zuverlässiger Freund, ein unverstellter Gesellschafter, seinen Pflichten mit ganzem Herzen getreu, erfüllte er sie mit eben so viel Nachdruck als Ruhe; so fliessen große Ströme dahin, ohne Geräusch, aber ihre Wirkung ist unermesslich. Ruhm suchte er nicht; dieses Phantom vor welchem so viele Menschen die Kniee beugen, war für ihn zu luftig und leer, um seine Aufmerksamkeit zu verdienen; er hatte bei seinen Arbeiten höhere und reellere Zwecke, und glaubte sich belohnt genug, wenn er etwas gutes geleistet hatte. Der Religion war er ohne Heuchelei und mit Wärme zugethan, wie sich auch einem so festen Charakter geziemte, und endete sein rastloses, thätiges Leben, wie wir alle enden sollen, als Christ.

Seine gedruckten Schriften.

1. **B**ruchstücke aus dem fünfzehnten Jahrhundert, welche sich in der Bibliothek des regulirten Chorherrenstiftes zu Beuerberg befinden, mit 13 Holzschnitten. Augsburg 1794. 8.
 2. Ueber den Passauischen Domherrn Paulus Wann, seine Schriften, und die verschiedenen Ausgaben derselben, mit literarischen Anmerkungen, nebst Digressionen über das Predigtwesen, mit 2 Holzschnitten. Landshut 1801, 8.
 3. Antheil am Kohlbrennerischen Münchner Intelligenzblatt.
 4. Antheil an der Oberdeutschen allgemeinen Literaturzeitung.
 5. Einige anonyme Schriften in Betreff eines Landtages in Baiern.
-